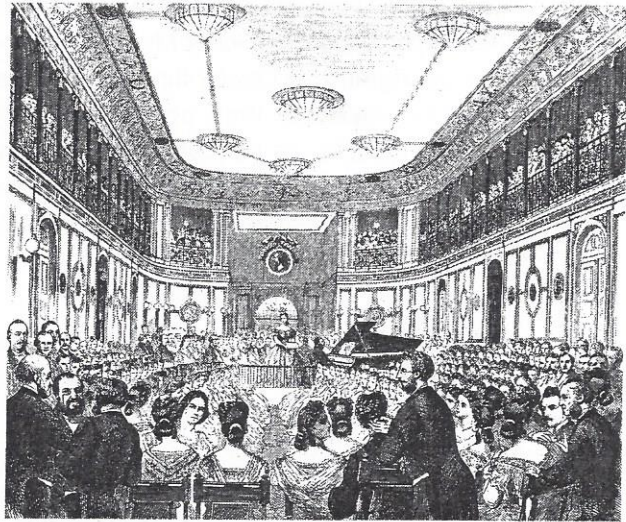


Leipzig – Musikstadt

Neben den Titeln „Messestadt“ und „Buchstadt“ rückt der Begriff „Musikstadt“ für Leipzig seit einigen Jahren stark ins öffentliche Bewusstsein. Im 19. Jahrhundert blühte das Musik- und Konzertleben in dieser Stadt regelrecht auf. Die Gründe dafür waren vielfältiger Natur. So gab es beispielsweise eine lange zurückreichende musikalische Tradition durch den Thomanerchor; aufgrund von Messen und wegen der frühen Gründung der Universität kamen viele Menschen in die Stadt und sorgten neben dem Waren- auch für Ideenaustausch. Das Bürgertum spielte in Leipzig stets eine besonders wichtige Rolle und wollte seine Macht durch das Nachahmen der höfischen Musikkultur unterstreichen. 1693 wurde daher das Opernhaus als eines der ersten in Europa eröffnet und in der Mitte des 18. Jahrhunderts das „Große Konzert“ – später das berühmte Gewandhausorchester – durch private Geldgeber begründet.

Viele Musiker und Komponisten fanden hier Anstellungen, darüber hinaus aber auch die geeignete Atmosphäre für ihre freie Arbeit und den Austausch mit anderen Künstlern. Nach Johann Sebastian Bach, der zeitweise als Thomaskantor in Leipzig arbeitete, sind im 19. Jahrhundert unter anderem Robert und Clara Schumann zu nennen, die hier ihre Karrieren begannen. Richard Wagner wurde in Leipzig geboren; Felix Mendelssohn Bartholdy leitete das Gewandhausorchester und gründete die erste Musikhochschule Deutschlands; Gustav Mahler hatte eine Anstellung als Kapellmeister am Stadttheater und schrieb hier seine erste Sinfonie.



Saal des ersten Gewandhauses. Holzschnitt aus „Illustrierte Zeitung“, 1864. Quelle: Stadtgeschichtliches Museum

Die Musikbegeisterung des Bürgertums, das auch selbst musizierte, schlug sich in einem immer größeren Bedarf an Musikinstrumenten und Musiknoten nieder. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts wurde fast nur mit handschriftlichen Musikalien gehandelt, Musiknotendrucke erfüllten die Anforderungen an Lesbarkeit nur selten. Erst die Idee des Druckereibesetzers J. G. I. Breitkopf (1695–1777), das Notentypensystem zu verfeinern, brachte gedruckte Noten ab 1755 in relativ guter Qualität auf den Markt. Obwohl diese Notendrucke billiger waren als die handgeschriebenen Vervielfältigungen, dauerte es noch Jahrzehnte, bis sich das gedruckte Notenbild auch bei den Musikern durchsetzen konnte. Etwa 100 Jahre nach Breitkopfs Erfindung beschleunigte und verbilligte der Notenstecher C. G. Röder den Notendruck durch den Einsatz der Lithografie-Schnellpresse ein weiteres Mal enorm.

Neben der zweifachen Revolutionierung des Notendrucks wurde auch die moderne Musikkritik in Leipzig begründet. Breitkopfs Verlagsnachfolger G. C. Härtel (1763–1827) brachte die „Allgemeine musikalische Zeitung“ heraus, die das wichtigste Organ ihrer Zeit war. Erst nach dem Tod des Verlegers Härtel sowie des Redakteurs Friedrich Rochlitz (1769–1842) übernahm die „Neue Zeitung für Musik“ von Robert Schumann zunehmend eine Vorreiterrolle.

Die Musiktradition ist auch heute noch in Leipzig zu erleben. Neben den altherwürdigen Institutionen Thomanerchor, Oper, Gewandhausorchester und Musikhochschule halten das jährlich stattfindende Bachfest sowie die Mendelssohn-Festtage das Andenken an verschiedene musikalische Epochen lebendig. Wer sich für die Musikgeschichte Leipzigs interessiert, kann auf der „Leipziger Notenspur“ historische Orte und Denkmäler zum Thema entdecken.

Bedeutende Musikverlage in Leipzig

Musikverlag Breitkopf & Härtel (Wiesbaden, Leipzig, Paris)

gegründet 1719, Musikverlag seit ca. 1760

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (1695–1777) machte die von seinem Vater übernommene Druckerei mit Verlag, die zunächst den Schwerpunkt des Buchdruckes hatte, zum ersten Musikverlag der Welt. Nachdem er das Notentypensystem ab 1755 verfeinert und damit entscheidend verbessert hatte, waren seine Notendrucke unter Komponisten sehr begehrt. Breitkopf legte zudem ein umfassendes Lager handschriftlicher Musikalien an – seine Katalogisierung der Werke ist noch heute eine wichtige bibliografische Quelle für die Musikwissenschaft. Zwar wurde seine Druckerei bald der Mittelpunkt der musikalischen Welt, aber verkaufen ließen sich die gedruckten Noten nur schlecht, da die Musiker noch zu sehr die Handschriften gewohnt waren. Gottfried Christoph Härtel (1763–1827), Breitkopfs Nachfolger, war ebenfalls eine herausragende Verlegerpersönlichkeit, der den persönlichen Kontakt zu seinen Komponisten pflegte und der erste Verleger war, der ihnen ein Honorar zahlte.

Edition Peters Group (London, New York, Frankfurt a. M. und Leipzig)

gegründet 1800 als „Bureau de Musique“, seit 1814 „Verlag C. F. Peters“

Bedeutend in der Geschichte des Verlags C. F. Peters, der viele Eigentümerwechsel erlebte, ist vor allem das Werk des Mitinhabers und späteren Besitzers Max Abraham (1831–1900). Er gab die bis heute erscheinende „Edition Peters“ heraus, nachdem 1867 die Lizenzen für den Nachdruck von Klassikerausgaben erloschen. Diese in Massenaufgaben produzierten Ausgaben waren qualitativ hochwertig und dennoch außerordentlich günstig. Ermöglicht wurde dies durch die Zusammenarbeit mit der Graphischen Anstalt von C. G. Röder, die Musiknoten seit 1863 mit Lithografie-Schnellpressen vervielfältigte.

Friedrich Hofmeister Musikverlag (Leipzig)

gegründet 1807

Friedrich Hofmeister (1782–1864), der zuerst Lehrling bei Breitkopf & Härtel und später Gehilfe im „Bureau de Musique“ gewesen war, eröffnete 1807 einen Musikalienverlag. Als Verleger hat er sich vor allem in Bezug auf den Urheberschutz verdient gemacht. Auf seine Initiative hin wurde von allen führenden Musikverlegern der Zeit eine „Conventional-Acte“ zum Schutz gegen unerlaubten Nachdruck unterzeichnet. Zudem gründete er den „Verein der Musikverleger gegen musikalischen Nachdruck“, aus dem später der noch heute bestehende „Deutsche Musikverleger-Verband“ hervorging. Seit 1829 gab Hofmeister die „Jahresverzeichnisse der Musikalien und Musikschriften“ heraus, wodurch er Leipzig zum Zentrum der Musikbibliografie machte.

Museum für Druckkunst Leipzig

Nonnenstraße 38, 04229 Leipzig

Telefon 0341 - 2 31 62 0

www.druckkunst-museum.de

Montag bis Freitag 10 - 17 Uhr

Sonntag 11 - 17 Uhr, Samstag geschlossen